

# Orientierung

## auf dem Weg der Nachfolge

Nr. 16

### Ist jede Sünde gleich?

„Verleugnung oder Verrat – ist jede Sünde gleich?“

Gottesdienst am 14.4.2013 um 10.00 Uhr in Riedlingen

Text: Johannes 21,15-17  
Lesung: Matthäus 26,69-75

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Gäste,

diese Frage beschäftigt sich mit einem sehr schwerwiegenden geistlichen und seelsorgerlichen Thema. Ist jede Sünde gleich? Oder müssen wir sowohl für uns selber als auch im Umgang miteinander sehr wohl Unterschiede machen im Blick auf verschiedene Arten von Sünde und Fehlverhalten? Sehen wir einen solchen Unterschied im Umgang mit Sünde und Sündern möglicherweise auch bei Jesus?

Dreimal fragt Jesus den Simon Petrus: „Simon, hast du mich lieb?“

Und dreimal bestätigt ihm Jesus seine Berufung und seinen Auftrag: Weide meine Schafe.

Wir wissen, warum ihn der Herr dreimal fragte? Weil Petrus ihn dreimal verleugnet hatte – so haben wir es als Lesung gehört.

Nun kommt das Staunenswerte, das Bedenkenswerte: der Herr Jesus bestätigt Petrus ohne Bußzeiten und ohne Bewährungsproben in seiner geistlichen Berufung und Beauftragung.

Das führt zu der wichtigen Frage: wie geht Jesus mit Sündern um? Und wie sollen wir als Gemeinde Jesu mit Sünde und Sündern umgehen, in unserem eigenen Leben, im Umgang miteinander in der Gemeinde? Wir sind ja alle Sünder.

Bei der Gefangennahme Jesu sind zwei seiner Jünger in besonderer Weise schuldig geworden:

- Judas, der Jesus verraten hat
- und Petrus, der seinen Herrn verleugnet hat.

Wir stellen heute beide einmal nebeneinander: die Verleugnung des Petrus und den Verrat des Judas

Beginnen wir mit der Verleugnung des Petrus.

Petrus hat seinen Herrn verleugnet. Drei Mal! Hat er das vorgehabt? Hatte er das von langer Hand geplant? Nein, ganz ausdrücklich nicht. Petrus hatte in aller Entschiedenheit das Gegenteil vor. Er

wollte Jesus treu bleiben. Sollten auch alle andern den Herrn verlassen, er wollte ihm folgen, notfalls bis in den Tod.

Das hatte er wenige Stunden zuvor noch in wilder und inbrünstiger Entschlossenheit versprochen: Wenn die andern auch alle rennen wie die Hasen, „**Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen**“ (Lukas 22,33).

Petrus meinte das ernst. Ganz ernst! Und er bestätigt diese Entschlossenheit, treu zum Herrn zu stehen, in der gleichen Nacht noch mehrfach. Als die Häscher des Hohen Rats kommen, da tritt Petrus ihnen entgegen. Er stellt sich zwischen die Soldaten und Jesus. Er nimmt das Schwert und schlägt zu, um Malchus den Schädel zu spalten. Der bekommt den Kopf noch beiseite. Aber sein Ohr bleibt auf der Strecke.

Petrus hat seine Entschlossenheit, dem Herrn Jesus treu zu sein, nicht nur mit theoretischen, dünnen, trockenen Worten bekundet. Die Lage ist jetzt lebensgefährlich geworden. Und Petrus steht in der Stunde der Gefahr, in der Stunde, in der es drauf ankommt, zu seinem Wort. Er will treu sein! Unbedingt. Von ganzem Herzen.

Auch danach sehen wir das noch einmal. Zunächst, als Jesus sich widerstandslos gefangennehmen läßt, flieht Petrus offensichtlich mit allen anderen Jüngern auch. Aber während alle anderen Jünger bei der Flucht bleiben, ist Petrus der einzige, der sich besinnt. Auf der Flucht besinnt er sich auf sein Vorhaben: er will Jesus treu sein! Er kehrt um. Als einziger von den Zwölfen folgte er dem Soldatentrupp, der Jesus wegführte, heimlich nach. Der „andere Jünger“, der in Johannes 18 erwähnt wird, gehörte kaum zu den Zwölfen, sondern dürfte ein bis dahin heimlicher Jünger Jesu gewesen sein. Petrus als einziger setzt sein Leben aufs Spiel für seinen Herrn. Bis hinein in den Hof des Hohepriesters Kaiphas folgt er Jesus. Er riskiert Kopf und Kragen. Er will treu sein. Er will nah bei Jesus sein.

Petrus ist kein Verleugner und schon gar kein Verräter. Petrus ist ein durch und durch treuer Jesusnachfolger.

Aber plötzlich wird er enttarnt. „Ich kenne dich doch. Dich habe ich doch auch bei diesem Jesus gesehen.“

Und plötzlich verläßt Petrus der Mut. All seine guten Vorsätze lösen sich mit einem Schlag in Luft auf. Schon sieht er im Geiste, wie sie ihn schnappen und auch vor den Hohen Rat schleifen. „Nein“, reflexartig bricht es aus ihm heraus, „nein, ich kenne diesen Jesus nicht. Keine Ahnung, wovon du redest.“

Drei Mal verleugnet er so seinen Herrn.

Er wollte es nicht.

Er wollte doch treu sein – koste es, was es wolle!

Aber dann war die Angst doch größer.

Und dann kräht der Hahn.

Und liebe Geschwister,

was jetzt geschieht, ist ganz entscheidend, um Petrus geistlich gerecht zu werden. Es kräht der Hahn: „**Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich**“ (Lukas 22,62).

Im selben Augenblick erkennt Petrus sein Versagen und seine Sünde.

Im selben Augenblick ist er bis tief ins Innerste erschüttert über sich und seine Sünde.

Keiner der Jünger hatte ihn in die Mangel genommen.

Keiner hatte ihn mit erhobenem Zeigefinger ermahnt: „Petrus, du mußt Buße tun. Du bist auf dem falschen Weg.“

Keiner hatte ihm eine moralische Standpauke gehalten.

Keiner hatte ihn seelsorgerlich zur Brust genommen und ihm ernstlich ins Gewissen geredet.

Petrus erkennt ganz von selbst seine Sünde und sein Versagen. Reue und Tränen der Buße folgen seinem Versagen fast unmittelbar.

Dabei spielt es keine entscheidende Rolle, ob das in derselben Minute, derselben Stunde, am selben Tag oder in derselben Woche geschieht. Wir sehen auch: Petrus hat es nicht beim ersten Verleugnen

schon augenblicklich begriffen. Er hat den Herrn drei Mal verleugnet. Erst als der Hahn kräht, da erinnert er sich an das, was Jesus ihm gesagt hatte. Da wird ihm seine Sünde bewußt.

Entscheidend ist: es geschieht aus eigener und tiefer Erkenntnis.

Petrus hatte diese Sünde nie gewollt. Er hatte nicht mit ihr kokettiert. Er hatte entschlossen gegen sie gekämpft – und im entscheidenden Moment den Kampf doch verloren.

Liebe Geschwister,

das ist wichtig für uns. Denn das kennen wir doch alle. Wir haben es alle bei uns selbst und bei andern erlebt: es ist eine Sache zu versprechen: „Ich will...“, „Ich werde ganz bestimmt ...“ und „nie und niemals nicht“.

Aber es ist etwas ganz anderes, diese edlen Vorsätze durchzuhalten, wenn es in der Stunde der Not, der Anfechtung, der Gefahr, drauf ankommt.

Und wer von uns hat da nicht schon versagt?!

Ganz anders sehen wir es bei Judas.

Judas war schon früh nicht einig gewesen mit dem, was Jesus tat. Sein Beiname Iskarioth könnte ein Hinweis darauf sein, daß Judas ein Sikarier war. Die Sikarier waren der bewaffnete Arm der Zeloten, der jüdischen Widerstandsbewegung gegen die Römer. Judas Iskarioth war wohl nie wirklich in die Nachfolge Jesu getreten. Er hatte nie die Absicht, den Zielen Jesu zu dienen.

Sein Weg mit Jesus war eine reine Zweckgemeinschaft. Er war davon ausgegangen, daß Jesus dasselbe wollte wie er: die Römer vertreiben.

Als Judas aber merkte, daß Jesus nicht dieselben Ziele hatte wie er, da war seine Begeisterung für Jesus schnell abgekühlt. Fortan kochte Judas sein eigenes Süppchen.

Das zeigt sich als Erstes am Umgang mit dem Geld. Maria, die Schwester des Lazarus, salbte Jesu Füße mit einem Pfund Narde, das sind 327g (Johannes 12,1-8; par. Matthäus 26,6-13 und Markus 14,3-9). Das ist eine Menge kostbares Material. Und jetzt sehen wir den Judas und seine Reaktion. Judas Iskarioth freut sich nicht für seinen Herrn, für die Liebe und Aufmerksamkeit, die ihm zuteil wird. Er liebt nicht den Herrn. Er liebt das Geld.

Deshalb ärgert sich Judas über diese Verschwendung in seinen Augen. Er stellt fest: Man hätte das Salböl doch für 300 Denare verkaufen und damit den Armen helfen können. Johannes fügt allerdings die Hintergrundinformation dazu: **„Er sagte dies aber nicht, weil er für die Armen besorgt war; sondern weil er ein Dieb war und die Kasse hatte und beiseiteschaffte, was eingelegt wurde.“**

Ein Denar ist das gleiche wie ein Silberling. Interessant: später verriet Judas seinen Herrn für 30 Silberlinge. Die Salbe allein hätte schon das 10fache gebracht.

Judas geht schon lange seinen eigenen Weg. Ja, er hatte diesen wohl gar nie verlassen, den eigenen Weg. Seine Jesusnachfolge war allem Anschein nach von Anfang an nur Schein. Und Jesus wußte das längst: **„Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und von euch ist einer ein Teufel. Er sprach aber von Judas, dem Sohn des Simon Iskarioth“** (Johannes 6,70+71).

Ganz wichtig ist an der Formulierung hier: Jesus benennt nicht eine Tat. Jesus benennt das Wesen des Judas.

Jesus sagt nicht: Einer wird mich verraten.

Er sagt: Einer ist ein Teufel. Einer ist seinem Wesen nach ein Diabolos – ein Verleumder. Einer, der versucht, durch Verleumdung und Verrat die Sache Gottes durcheinanderzuwirbeln und zu zerstören.

Ganz anders als bei Petrus, war das bei Judas keine Entscheidung des Augenblicks. Judas wurde nicht von der Sünde überwältigt trotz allen entschiedenen Widerstands.

Judas wollte die Sünde.

Welche Motive ihn gelehrt haben, wissen wir im letzten Grunde nicht. Geldgier war mit Sicherheit eines. 30 Silberlinge allerdings waren jetzt nicht die Megasumme, um allein als Motiv zu reichen.

Manche Ausleger spekulieren: Judas wollte Jesus zwingen, indem er ihn offenbart, daß Jesus endlich entschlossen gegen die Römer auftritt. Er wollte ihn in die Entscheidungssituation drängen. War aufgrund der Enttäuschung, weil Jesus nicht gegen die Römer antrat, seine Verehrung für Jesus in Haß und Verachtung umgeschlagen? Auch das können wir erleben.

Aber wir können es nicht mit Gewißheit sagen.

Nur Eines wissen wir: Was Judas tat, das tat er mit voller Absicht. Das tat er von ganzem Herzen.

Das tat er voll bösen Willens.

Er floh nicht vor der Sünde. Er war von ganzem Herzen eins mit der Sünde. Er plante sie sorgfältig. Und dann ging er hin, sie eiskalt in die Tat umzusetzen. Seine ganze Niedertracht und Bosheit werden im Detail offenbar: mit dem Bruderkuß, mit dem Zeichen innigster Liebe und Verbundenheit, liefert er Jesus seinen Mördern in die Hände.

Niederträchtiger geht es kaum.

Sein Weg war der Weg Satans, der mehr und mehr Besitz von ihm ergriffen hatte. Lukas 22,3 wird berichtet: „**Aber Satan fuhr in Judas mit Beinamen Iskarioth, der aus der Zahl der Zwölf war.**“

Johannes berichtet uns in seinem Evangelium diesen Vorgang noch genauer. Das ist ganz wichtig. Auch immer wieder für uns selber, wenn die Sünde vor der Tür lauert. Ob wir ihr Raum geben oder nicht. Und die Gefahr sehen, wenn wir ihr Raum geben. Kapitel 13,2 berichtet Johannes, daß Satan dem Judas schon vor dem Abendmahl ins Herz gegeben hatte, Jesus zu verraten und seinen Feinden auszuliefern. Da war das noch eine Einflüsterung Satans von außen!

Daß Judas aber völlig von Satan in Besitz genommen wurde, das geschah kurze Zeit später, als Jesus ihn enttarnt. Jesus sagt: „Einer von euch wird mich verraten.“ Die Jünger sind entsetzt und fragen: „Wer ist es?“ Sie können es nicht fassen. Ein Verräter unter ihnen?

Jesus sagt: „Der, dem ich den Bissen, den ich eingetaucht habe, gebe.“

Und er nimmt den Bissen und hält ihn dem Judas hin.

Liebe Geschwister,

könnt Ihr Euch diesen Moment vorstellen?

Auge in Auge sitzen sie sich gegenüber.

Jesus hält dem Judas den Bissen hin. Eine hochdramatische Szene.

Achten wir auch auf die Stichworte: Jesus nimmt und gibt. Das ist unmittelbares Abendmahlsgeschehen: „Jesus **nahm** das Brot, brach's, **gab's** seinen Jüngern und sprach...“.

Jesus nimmt und gibt und stellt den Judas in die Entscheidung.

Nimmt Judas den Bissen und steht zu seinem bösen Plan?

Oder läßt er ab und geht hinaus wie Petrus und weint bitterlich?

Bis zu diesem Augenblick hätte Judas die Gelegenheit gehabt, Buße zu tun. Daß Jesus ihn enttarnt, dient nicht nur dazu, daß er die letzten Stunden ohne den Verräter mit seinen Jüngern verbringen will. Es dient auch dazu, Judas eine allerletzte Chance zu geben, in sich zu gehen und von seinen eigenwilligen bösen Wegen umzukehren und Buße zu tun.

Aber Judas nimmt den Bissen aus der Hand Jesu. Judas ist entschlossen, auf dem Weg der Sünde zu bleiben. So entschlossen wie Petrus der Sünde widerstehen wollte, so entschlossen hält Judas am Weg der Sünde fest. Und dann, genau danach!, lesen wir: „**nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn**“ (Johannes 13,27).

Merken wir es? Jetzt, in diesem Augenblick, indem er die letzte Möglichkeit zur Umkehr abgewiesen hat, fährt der Satan in ihn. Jetzt ergreift das Böse ganz und gar Besitz von ihm.

Und das geschieht nicht ohne den Willen des Judas.

Dies geschieht als Folge eines konsequent unbußfertigen Festhaltens am Weg der Sünde.

Ich dachte bei der Vorbereitung an Saul. Das ist ein ganz ähnlicher Fall im Alten Testament. Auch bei Saul sehen wir einen dramatischen Weg weg von Gott, Schritt um Schritt. Einen dramatischen Weg des Abfalls, des Eigenwillens und der fortgesetzten Unbußfertigkeit. Einen Weg vom König,

den der Herr berufen und mit seinem Geist erfüllt hatte, zu einem Menschen der Sünde, von dessen Hand der Herr das Königtum wieder nehmen muß.

Saul opfert zuerst gegen Gottes Ordnung und Gebot ohne Samuel – (1.Samuel 13,8-14).

Samuel ermahnt ihn und kündigt ihm schon hier an, daß Gott das Königtum von Saul wieder nehmen wird. Warum schon bei der ersten Sünde? Und menschlich gesprochen würden wir doch sagen: die war doch gar nicht so schlimm?! Saul wollte warten mit dem Beginn der Schlacht, bis Samuel kommt. Mit Samuel zusammen wollte er opfern. Aber Samuel kam lange nicht. Zur versprochenen Stunde war er noch nicht da. Und jetzt fingen dem Saul an, die Soldaten wegzulaufen. War jetzt nicht Eile geboten, entschlossenes Handeln, um das Heer zusammenzuhalten? Und so dachte Saul: dann opfere ich halt selber.

Aber er wußte: es ist gegen Gottes Willen und Ordnung!

Es war gut gemeint. Menschlich klug und weise gedacht!

Aber gegen Gottes Gebot!

Bei allem menschlichen Verständnis, das wir dem Verhalten des Saul entgegenbringen können, offenbart es doch den Geist der Auflehnung gegen Gott.

Und genau das bestätigt sich, als Samuel ihn zur Rede stellt: Saul redet sich nur raus. Er beschwichtigt und beschönigt die Situation. Von echter Buße ist er weit entfernt. Wir kommen da später noch mal drauf.

Später, das ist seine zweite große Sünde, verschont Saul gegen Gottes ausdrückliches Gebot den Amalekiterkönig Agag und die besten Schafe und Rinder der Amalekiter (1.Samuel 15,9). Wieder würden wir aus dem Bauch raus sagen: War das denn wirklich so schlimm? Hat sich Saul da nicht als Menschen- und Tierfreund erwiesen? Warum gutes Vieh sinnlos abschlachten? War der Ehebruch eines Davids da nicht viel schlimmer?! Und daß David dann auch noch den Uria in den Tod getrieben hat? Im Vergleich dazu sind die Sünden des Saul doch fast schon Peanuts!?

Aber der Herr sieht das Herz an! Nicht die relative Größe oder Kleinheit der konkret begangenen Sünde.

Wir sehen bei Saul denselben Zug wie bei Judas: Das Geld, der Reichtum, ist ihm wichtiger als die Liebe zu Gott. Denn wer Gott liebt, der hält seine Gebote.

Wieder ermahnt ihn Samuel und kündigt ihm zum zweiten Mal an, daß Gott sein Königtum von ihm nehmen wird.

Jetzt kommt eine ganz spannende Stelle, die werfe ich wieder mit dem Beamer an die Wand: **„Saul sagte zu Samuel: Ich habe gesündigt, ... denn ich fürchtete das Volk und hörte auf seine Stimme. Und nun, vergib mir doch meine Sünde und kehre mit mir um, daß ich den Herrn anbetete“** (1.Samuel 15,24). Ist das nicht wunderbar?! Ist das nicht großartig?! Ist das nicht genau das, auf was Samuel erwartet haben muß?!

Saul erkennt seine Sünde und ist bereit, Buße zu tun!

Samuel muß doch hochofren sein über die Sündenerkenntnis und Buße des Saul!

Oder etwa nicht?

Saul hat Buße getan. Er bittet um Vergebung. Sollte Gott nicht hoch erfreut sein?

Ich habe mir verkniffen, an diesem Vers etwas farblich hervorzuheben. Ich wollte, daß Eure Köpfe heute Morgen ein bißchen ins Qualmen kommen. Hat jemand eine Ahnung, einen Verdacht, was hier bei Saul eventuell nicht stimmen könnte?

Was fällt uns auf am Sündenbekenntnis des Saul?

Liebe Geschwister, wir haben hier eine ganz entscheidend wichtige Stelle. Saul sagt: **„Ich fürchtete das Volk und hörte auf seine Stimme.“**

Es ist die gleiche Ausrede wie bei Adam und Eva.

„**Die Frau!**“, sagt Adam. Ich hörte auf ihre Stimme.

„**Die Schlange!**“, sagt Eva. Ich hörte auf ihre Stimme.

„**Das Volk!**“, sagt Saul. Ich hörte auf seine Stimme.

Ich war ja eigentlich gar nicht schuld. Das Volk hat mich verführt. Ich bin nur das Opfer.

Sauls angebliches Sündenbekenntnis ist bei genauem Hinsehen nichts anders als eine Ausrede. Das ist überraschend, gell. Denn, wenn man hinguckt, dann sieht es doch auf den ersten Blick ganz echt aus.

Und Samuel reagiert ganz hart darauf, ganz hart: „**Ich kehre nicht mit dir um.**“ An geheuchelter und unwahrhafter Buße will Samuel keinen Anteil haben: „Ich kehre nicht mit dir um.“ Samuel wendet sich von Saul ab und geht. Samuel dreht sich auf dem Absatz um und will verschwinden. Saul läuft ihm hinterher. Jetzt kommt der nächste wichtige Satz, den ich an die Wand werde. Saul sagt: „**Ich habe gesündigt. Aber ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel und kehre mit mir um, daß ich den Herrn, deinen Gott, anbe!**!“ (1.Samuel 15,30). Und tatsächlich. Jetzt tut Samuel ihm den Gefallen: „**Und Samuel kehrte um und folgte Saul nach, und Saul betete den Herrn an**“ (1.Samuel 15,31).

Da habe ich auch im Moment gestaunt.

Ist jetzt doch alles in Ordnung?

Weit gefehlt.

Warum?

Was fällt uns auch hier auf?

„**Ich habe gesündigt**“ – das bekennt Saul jetzt schon zum zweiten Mal: „**Ich habe gesündigt.**“

Wo liegt der Hund begraben?

Ja, Saul erkennt anscheinend tatsächlich seine Sünde. Er benennt und bekennt sie sogar zweimal ganz ausdrücklich.

Aber Saul geht es dabei gar nicht um seine Sünde. Die scheint ihm ziemlich Jacke wie Hose zu sein. Saul geht es auch nicht um den Herrn und seine Beziehung zu ihm. Sehr aufschlußreich ist hier auch, daß Saul zu Samuel sagt: „**daß ich den Herrn, deinen Gott, anbe!**“ Saul betrachtet Gott explizit schon gar nicht mehr als „seinen“ Gott. Allein diese Formulierung Sauls läßt eine erschreckende Distanz zwischen Saul und dem Gott Israels erkennen.

Saul geht es also nicht um echte Buße. Saul geht es nicht um seine Beziehung zu Gott.

Saul geht es vielmehr um was?

Um seine eigene Ehre vor dem Volk: „**Ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel.**“

Wieder offenbart Saul im Sündenbekenntnis selbst, daß sein Bekenntnis nicht von Herzen kommt. Es geht Saul nicht um Buße. Es geht ihm um seine eigene Ehre. Das ist das reine Gegenteil von Buße. Es ist reine Taktik. Er möchte das Königtum nicht verlieren. Und wenn er schon das Königtum aufgrund seiner Sünde nicht behalten kann, dann will er doch wenigstens seine Ehre nicht verlieren. Von Demut und von Beugung keine Spur. Er bittet Samuel, vor dem Volk Israel und vor dem lebendigen Gott, ein frommes Theater mit ihm zu spielen. Deshalb habe ich gestaunt. Weshalb macht Samuel bei diesem Spiel mit? (Für den Leser: wir haben hier eine ähnliche Situation, die in Nr. 44 von „Orientierung auf dem Weg der Nachfolge“ zum Thema: „Und führe uns nicht in Versuchung“ bedacht wird: Wenn wir auf dem Weg des Bösen beharren, kann Gott selbst uns zum Versucher werden, indem er uns auf dem Weg ins Verderben persönlich begleitet und seine Bestätigung gibt, diesen Weg zu gehen! Näheres dazu siehe dort.)

Samuel begleitet Saul auf dem Weg ins Verderben. Er gewährt Saul, was Saul erbittet: die Ehre vor dem Volk.

Die Anerkennung Gottes hat Saul hier endgültig verloren.

Deshalb dient ihm seine Anbetung des Herrn auch nicht zum Heil, sondern zum Gericht – vergleiche Judas Teilnahme am Abendmahl. „**Und Samuel sah Saul nicht mehr bis zum Tag seines Todes**“ (1.Samuel 15,35). Es geht dabei ja nicht um Samuel. Ob Samuel den Saul noch sieht, das ist nicht völlig unerheblich, aber relativ. Aber Samuel ist der Mann Gottes. Wenn Samuel den Saul nicht mehr sieht, dann heißt das: von nun an sind die Wege Gottes und die Wege Sauls getrennte Wege.

Ein konsequentes Festhalten am Weg des Eigenwillens und der Sünde.

Wozu führt dies?

Ein Kapitel später lesen wir: „*Aber der Geist des Herrn wich von Saul und ein böser Geist vom Herrn ängstigte ihn*“ (1.Samuel 16,14).

Ein böser Geist fährt in Saul (und wieder sehen wir die Dramatik, auf die die obengenannte Nr. 44 von „Orientierung auf dem Weg der Nachfolge“ eingeht. Dieser „böse Geist“ kommt vom Herrn!). Der Herr sendet einen bösen Geist und der Geist des Herrn wich von Saul!

Liebe Geschwister,

400 Jahre später sieht einer der Propheten ein noch dramatischeres Ereignis. Es ist der Prophet Hesekiel. Hesekiel sieht, wie sich im Tempel die Herrlichkeit des Herrn erhebt. Wozu? Um zur Hilfe Israels einzuschreiten?

Nein. Die Herrlichkeit des Herrn erhebt sich, um den Tempel zu verlassen. Hesekiel sieht, wie die Herrlichkeit Jahwes den Tempel und den Tempelvorhof gen Osten verläßt. Die Herrlichkeit und der Geist Gottes verlassen das Haus Gottes in Jerusalem. Sie ziehen aus. Und zurück bleibt ein totes, leeres Gemäuer.

Liebe Geschwister,

laßt uns Tag für Tag darum flehen und beten, daß uns der Herr alle miteinander im Geist der Buße bewahrt. Daß nicht eines Tages das geschieht, daß der Geist des Herrn und seine Herrlichkeit aus unserer Mitte ausziehen und zurück eine leere, tote Kirche bleibt.

Wir wollen Gottes Wort ja immer nicht zuallererst für andere, sondern für uns selbst hören.

Beide, Saul und Judas, befinden sich auf einem konsequenten und gradlinigen Weg weg von Gott. Und beide Wege enden im Selbstmord.

Wenn ich es recht überblicke, dann sind das die beiden einzigen echten Selbstmorde, von denen die Bibel berichtet. Einer im Alten Testament. Einer im Neuen Testament.

Das Ende Simsons kann nicht als Selbstmord bezeichnet werden. Das Ziel seines Handelns war nicht der eigene Tod, sondern der der Philister.

Zwei Mal Selbstmord in der Bibel. Und beide Male das Ende eines gradlinigen, konsequenten und unbußfertigen Weges weg von Gott. Der symptomatisch!!! – mit drei Ausrufezeichen – im Selbstmord endet.

„Ist jede Sünde gleich?“ das ist ja die Ausgangsfrage unserer heutigen Predigt.

Nein, liebe Geschwister, ganz gewiß nicht.

Das ist ja der Weg Satans, und deshalb hat das auch für uns Bedeutung, ganz große Bedeutung, das ist der Weg Satans, daß er dem, der treu zu Jesus halten will, und dann doch fällt und schwach wird wie Petrus, daß er dem diese Sünde so groß macht, daß der sagt: Was bin ich für ein elender, erbärmlicher Mensch. So einem unsäglichen Wicht wie mir, kann der Herr unmöglich mehr vergeben. Mit so einem elenden Sünder will der Herr nichts mehr zu tun haben. Den kann er in seinem Haus, in seiner Gemeinde, in seinem Weinberg, in seinem Werk nicht mehr gebrauchen. Und so will Satan den, der eigentlich treu zu Jesus halten will, aber trotzdem gesündigt hat, in seiner Sünde festnageln, einsperren und unschädlich machen.

Und umgekehrt, die Sünde des Judas, die macht er so klein, daß er sagt: kann doch jedem passieren. Die Andern sind doch auch nicht besser. Der Herr hat gar kein Recht, Dich zu verurteilen. Wenn er Dich wegen dieser Sache verurteilt, dann müßte er alle Andern auch verurteilen. Dann käme gar keiner in den Himmel.

Und so stärkt Satan den Weg der Unbußfertigkeit und der Verstocktheit.

Da dürfen wir dem Teufel nicht auf den Leim gehen.

Niemals dürfen wir das Versagen des Petrus in einen Topf werfen mit dem Verrat des Judas.

Gewiß war auch das Versagen des Petrus Sünde. Ganz gewiß. Es war eine schwere Sünde.

Und gewiß ist darin jede Sünde gleich, daß jede Sünde von Gott trennt und Vergebung braucht durch das Blut Jesu.

Es gibt keine gute und es gibt keine harmlose Sünde.

Jede Sünde ist schlecht.

Aber nicht jede Sünde ist gleich schlecht! Wir könnten weitere Beispiele finden. Ich hatte vom Alten Testament her schon auf David hingewiesen. Das ist ja der ganz große Gegensatz: David!

Unter menschlich-moralischen Gesichtspunkten hat David viel schlimmer gesündigt als Saul. Er wird auch bestraft. Aber sein Königtum bleibt bestehen in Ewigkeit!

Auch im Neuen Testament haben wir weitere Beispiele, die uns das ganz brutal zeigen: Ananias und Saphira. Die haben doch eigentlich Geld gebracht für den Herrn. Und fallen tot um.

Warum handelt Gott im einen Fall so brutal, im anderen ganz anders?

Und der Saulus, der zum Paulus wurde, der die Gemeinde verfolgt hat, der hat Menschen zum Abfall vom Herrn getrieben, der hat gegen das Werk des Herrn getobt wie ein Verrückter – und den macht der Herr zu seinem Apostel. Wie kann das sein?

Bei Ananias und Saphira ging es auch um die Ehre, ums anerkannt werden wollen in der Gemeinde. Dafür waren die bereit, Opfer zu bringen, große Opfer. Sie haben Geld gespendet, viel Geld! Sie haben einen Acker verkauft. Vielleicht war's sogar ein teurer Bauplatz in bester Lage von Jerusalem. Und einen großen Teil des Erlöses haben sie der Gemeinde gegeben.

Dagegen Paulus: der hat viel falsch gemacht. Sehr viel!

Aber er hat es aus Unwissenheit getan. Er hat dem Herrn dienen wollen. Aus guter Motivation hat er das Falsche getan. Er hatte doch treu zum Herrn stehen wollen. Er wollte die, die er für die Feinde des Herrn hielt, bekämpfen. Er wollte für die Ehre des Herrn kämpfen, nicht für seine eigene.

Und hat dabei gar nicht gemerkt, daß er auf dem ganz falschen Weg ist.

Liebe Geschwister,

merken wir hier wieder, wie sehr der Herr das Herz ansieht, die Gesinnung, das eigentliche Ziel des Wollens und Tuns? Unsere Wahrhaftigkeit. Unsere ungeheuchelte Liebe zu ihm. Darauf kommt es ihm an.

Und da verzeiht der Herr gerne Sünde. Auch schwere Sünde! Wenn wir es erkennen. Wenn wir uns zur Umkehr leiten lassen durch seinen Heiligen Geist. Dann verzeiht der Herr gern, liebend gern einem Petrus, einem Paulus, einem David. Und er bestätigt sie im Dienst und in der Berufung.

Aber ganz anders, wenn jemand die Sünde zum festen Bestandteil seines Lebens werden läßt und so sein Leben in das völlige Ausgeliefertsein an Satan hineinmanövriert. Wenn jemand bewußt, beharrlich, allen Mahnungen zum Trotz auf dem Weg des Bösen, des Unfriedens und der Verleumdung bleibt.

Gott macht einen wesentlichen Unterschied im Umgang mit beiden Sündern. Eben weil er das Herz ansieht!

Als Judas den Bissen nimmt, da sagt Jesus: Was du tust, das tue schnell.

Jesus macht keinen Versuch, ihn von seinem falschen Weg zurückzuhalten. Ganz im Gegenteil. Er „ermutigt“ und „beauftragt“ ihn, diesen falschen Weg schnell zu gehen (siehe wieder Nr. 44 „Und führe mich nicht in Versuchung“!). Jesus sieht: Judas hat sich entschieden. Judas ist dahingegeben auf dem Weg der Sünde. Und er geht diesen Weg mit einem Wort des Herrn, mit der Bestätigung des Herrn. Von diesem Moment an ist Judas dahingegeben auf dem Weg der Sünde zur Verdammnis.

Ganz anders bei Petrus. Den fragt der Herr drei Mal: Hast Du mich lieb? Und Petrus muß keine Bußübungen ableisten. Petrus bekommt keine Zeit der Bewährung verordnet. Denn Petrus hat von sich aus, unverzüglich und vollständig den falschen Weg erkannt und Buße getan von ganzem, reinem Herzen!

Wir wollen keine Sünde leichtnehmen.



Aber wir fügen uns selber und auch anderen viel geistlichen Schaden zu, wenn wir diese nötige Unterscheidung nicht machen. Dann belasten wir uns und andere, wo wir uns unter dem Kreuz entlasten dürfen. Dem Herrn sei Dank!

Und wir machen umgekehrt dem Bösen die Tür weit auf in unseren Herzen und in unserer Gemeinde, wenn wir nicht begreifen, daß manche Sünden als Offenbarung eines bösen Wesens eine ganz andere Dimension haben.

Und das wollen wir nicht.

Wir dürfen der Sünde in unserem Herzen und in unserer Gemeinde die Tür nicht aufmachen.

Wir wollen keine Sünde leicht nehmen. Und schon gar nicht unsere eigene!

Wir wollen aber im Umgang mit uns selbst und miteinander denselben wesentlichen Unterschied machen, den auch Gott mit dem Sünder macht.

Wir wollen uns und dem andern gerne und schnell verzeihen, wo Sünde unverzüglich erkannt, wirklich echt und ehrlich bekannt, und der überzeugende Weg der Buße, der Demut und der Beugung begangen wird.

Liebe Geschwister, davon leben wir jeden Tag. Wir alle. Denn wir alle werden immer und immer wieder schuldig aneinander. Das wird auch so bleiben, bis der Herr wiederkommt.

Und das gilt doch für die Ehe genauso. Wir werden doch auch in unseren Ehen, in unseren Familien aneinander schuldig. Und dann ist es wichtig, daß wir es begreifen, und daß wir bereit sind, uns zu beugen und Buße zu tun und dem Andern zu sagen: Vergib mir. Mein Verhalten war falsch.

Das wollen wir gerne und jederzeit tun.

Wir wollen uns und andern aber auf gar keinen Fall gestatten, mit fadenscheinigen Ausreden und Beschwichtigungen den Weg der Sünde zu verharmlosen.

Deshalb wollen wir den Herrn bitten, daß er uns durch seinen Heiligen Geist Wachsamkeit und Wahrhaftigkeit schenkt. Daß wir ehrlich sehen, wie es um uns selbst steht.

Daß wir nah bei ihm bleiben.

Daß wir ein Leben in Segen und Vollmacht führen dürfen. Das können wir nicht machen. Da helfen auch alle frommen Worte gar nix. Denn der Herr sieht das Herz an.

Und er wird unser Leben, er wird unseren Dienst, er wird unsere Gemeinde, nur dann segnen, und uns nur dann in Vollmacht wirken lassen, wenn wir in wahrhaftiger, ungeheuchelter Liebe nah bei ihm bleiben.

Und dazu schenke er uns seinen Geist.

Amen

Jakob Tscharntke, Riedlingen 2015